

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 4 (1948)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Vor Nachahmung wird gewarnt  
**Autor:** Debrunner, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-420099>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SprachSpiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Weinmonat 1948 32. Jahrgang der „Mitteilungen“ 4. Jahrg. Nr. 10

---

## Vor Nachahmung wird gewarnt!

Es ist kein Zufall, daß wir die deutsche Hochsprache, die wir in der Schule lernen, schlechtweg als das „Schriftdeutsche“ bezeichnen; in der Tat brauchen die Deutschschweizer, soweit sie nicht Pfarrer oder Lehrer oder Professoren sind, diese Sprache nur zum Schreiben. Deshalb wird auch im allgemeinen auf die Aussprache beim ausnahmsweiseen mündlichen Gebrauch dieses „Schriftdeutschen“ keine besondere Sorgfalt verwendet; das gilt sogar immer noch zu einem guten Teil auch für die Leute der obgenannten Berufe, die von Berufs wegen die Hochsprache sprechen. Der Grund dafür liegt darin, daß die meisten Deutschschweizer sehr wenig Gelegenheit hatten, Vorträge von Leuten zu hören, für die die gesprochene Hochsprache nicht nur ein selten angezogenes und unbequem sitzendes Feierkleid ist. Dieser Zustand hat sich in den letzten 15 Jahren infofern verschlimmert, als das Reisen nach Deutschland und der längere Aufenthalt daselbst fast unmöglich geworden war. Dieser Mangel wird aber völlig aufgehoben dadurch, daß heute Hunderttausende von Deutschschweizern am Radio tagtäglich die Möglichkeit haben, hochsprachliche Rede zu hören; damit ist eine Lage geschaffen, wie sie vor der gewaltigen Ausbreitung des Radios nie auch nur entfernt bestanden hat: der Deutschschweizer kann so die doch recht kurze und ungenügende mündliche sprachliche Schulung, wie er sie von der Schule mitbringt, um Jahrzehnte verlängern und auf das ganze deutsche Sprachgebiet ausdehnen.

Damit ist nun freilich nicht gesagt, daß alles, was er von schweizerischen und ausländischen Sendern in deutscher Hochsprache hört, wirklich zur Schulung in der mündlichen Sprache geeignet ist. Manchem, der

bei schweizerischen Sprechern etwa einmal den „Erdgeruch“ als allzu ausdringlich empfindet, mag es ein Trost sein, wenn er aus Württemberg, Bayern und Österreich unverfälschte Lokalaussprache hört, auch bei durchaus ernsthaften und nicht nur für die Provinz bestimmten Sendungen. Es kann natürlich nicht die Aufgabe des „Sprachspiegels“ sein, solchen ausländischen Sprechern am Zeug zu flicken; aber es könnte vielleicht doch nützlich sein, dann und wann unsere schweizerischen Sprecher unter die Lupe zu nehmen. Der Hauptgrund, warum ich dazu hier etwas beitragen möchte, ist in der Überschrift ausgedrückt: ich möchte vor der Nachahmung gewisser häufiger Fehler warnen, weil ich beobachtet zu haben glaube, daß solche Nachahmungen leider schon eingesetzt haben. Am meisten scheint mir diese Warnung angebracht zu sein gegenüber dem gewöhnlichen Sprecher der Nachrichten der schweizerischen Depeschenagentur; denn es ist wohl sicher, daß dieser am allermeisten abgehört wird und so täglich dreimal bis viermal sprachlich auf die Hörer wirkt. Es wäre zwar auch über den Ersatzsprecher dies und jenes zu sagen; da er aber glücklicherweise nur selten zu hören ist, besteht wenig Gefahr, daß ihm die Aussprache *De beschnagn dur*, *Re bublick*, *Hooland*, *fü msumfierzig*, *Äänsprähe* und *Äänsprüühe* nachgemacht wird. Aber sonst gestatte ich mir einige Fragen: Könnte sich nicht einer der Sprecher des Berner Studios, der alles durch die Nase spricht, diese Unsitte abgewöhnen? Oder müssen eine Basler und eine Zürcher Sprecherin unbedingt „lispeln“ (was sich einmal in dem Namen „Sanssouci“ besonders schön anhörte)? Ist der schweizerische Erdgeruch in den Sendungen für die Schweizer im Ausland nicht doch etwas zu stark?

Aber das nur nebenbei. Und nun zurück zum Hauptnachrichteler (wie wir zu Hause sagen)! Um nicht ungerecht zu sein, bemerke ich im voraus, daß ich ihn doch seinem Ersatzmann weit vorziehe und seine Aussprache der einzelnen Laute und die Deutlichkeit im allgemeinen als weit über dem deutschschweizerischen Durchschnitt stehend anerkenne. Er hat aber doch einige üble Gewohnheiten, die, sobald man einmal darauf aufmerksam geworden ist, immer wieder störend wirken, gerade durch die Häufigkeit, mit der sie auftreten. Freilich ist man immer wieder überrascht, daß er Fehler, die er sehr häufig macht, plötzlich einmal unterläßt. Hoffen wir, das sei ein Zeichen, daß er sie auch ganz ab-

legen könnte, wenn man ihn freundlich darauf aufmerksam macht (ridentem dicere verum, d. h. „lachend die Wahrheit zu sagen“, ist ja nach Horaz der Sinn der Satire).

(Zum Technischen der folgenden Bemerkungen: 1. Ich gebe nicht immer genau das gehörte Einzelbeispiel, sondern bilde gelegentlich selber Musterbeispiele für allgemeine Gewohnheiten des Sprechers. 2. Um die Druckerei nicht mit Sonderzeichen zu belästen, drücke ich die (falsche) Kürze eines Vokals durch Doppelschreibung des nachfolgenden Konsonanten aus.)

1. Ich beginne die Liste der Fehler mit den Fällen falscher Kürze oder Länge der Vokale. Man lernt in der Schule, daß die neuhochdeutsche Hochsprache sich vom Mittelhochdeutschen (und von den meisten schweizerdeutschen Mundarten) durch die Dehnung der kurzen Vokale in offener Silbe (d. h. vor nur einem Konsonanten) unterscheide. Gegen diese Regel verstößt der Sprecher sozusagen regelmäßig; ja er geht noch weiter und verkürzt auch die ursprünglich langen Vokale in offener Silbe! Z. B. kennt er eine amerikanische, bulgarrische, dänische, französsische, italienische Regierung, eine sozialdemokratische Partei, er spricht von einem Obberst und einem Brigadegeneral, von Emil und Adolf, von der Donnau, von sibben Uhr (stammt diese sehr verbreitete Aussprache vom Chorsprechen in der Primarschule, wo alle Zahlen von 1—12 gleich lang sein müssen?), von einem Herrn Hoffner, einem Herrn Reggi (wenn nicht Reegi, warum dann nicht lieber Chägggi?), einem Herrn Näggeli. Zum Glück stirbt nicht jeden Tag ein Herr von Bälloff (Below, sprich Beeloo!). Die zungenbrecherische Meteorologische Zentralanstalt sollte ihm zuliebe sich in „Landeswetterwarte“ umbauen! Die Schwirrigkeiten werden nicht geringer, wenn man sie mit dem (für unser Ohr überfeinen) Schlaut ausspricht. Dem Zürcher mag es heimelig tönen, wenn man Zürrich spricht; aber ob der Zoffinger so sagt, weiß ich nicht. Vor allem aber scheint der Mann einen wahren Abscheu vor einem langen u und ü zu haben; da hört man Terussalem, Beruffskonsul, guttgeheißen (zum Glück nicht guggeheißen), Zukunft, Zuschäftand, Zutteilung, Fluckzeug, Befucknis, zugestimmt, Prüfung, Verfüggung. (Was hat sich wohl ein anderer Sprecher unter einem

Hackenkreuz vorgestellt?) Über die obige Regel greift die Vokalkürzung hinaus in der (mundartlichen!) Aussprache Gebott, Angebott, Verbott, Ißland und in den Genitiven oder Pluralen der Fremdwörter auf -a, -e und -o: Europaß, Kanadaß, Palästinaß, Mexikoß, Panzerautoß, Romiteß. Aber: es lebe die ausgleichende Gerechtigkeit! Bisweilen wird ein kurzer Vokal gedehnt: Biischooß (bitte keine beleidigenden Gedanken!) unabhängig.

2. Wenn oben die richtige Aussprache der einzelnen Laute gelobt wurde, so ist das nicht ausnahmslos gemeint. Ständig wissen ja die Nachrichten von Konfrenzen, von den Freinigten Staaten oder den Freinten Nationen, von einer Nazenalversammlung oder vom Nazenalrat, von den Komunisten, von fuichtbaren Taten gewisser Organisationen, von Ereignissen in Ungarn (die man un-gern hört) zu berichten; harmloser ist die Wetterprognose, nach der es etwa ta güber auf der Alpnnoorzeite oder der Alpnsüsseite einzellne Nidderschläge gibt; auch wird den Bölkern, die es wünschen (mit welchem sch!) Hilfe geleistet. Die Endsilben werden gewöhnlich sehr sauber ausgesprochen; aber manchmal wird doch ein Antrag angenomm oder ist ein Flugzeug noch nicht angekomm oder wird es nachträglich wohlbehalten gefunkng, und öfter werden die nächskng Meldungen angesagt; ein geheimnisvoller, pfnüsselartiger, durch unser Abece nicht darstellbarer Laut ertönt oft in der Alpngngoorzeite.

3. Eine gefährliche Sache ist es manchmal, wenn man plötzlich Ziffern oder Abkürzungen in Worte umsetzen muß (wenn ich recht berichtet bin, wird dem Nachrichtensprecher der Text erst im letzten Augenblick vorgelegt, was einiges entschuldigt). Ja, es gibt dabei Fälle, in denen selbst der Sprachwissenschaftler unsicher werden kann. So wurde in den Wetterberichten gesprochen: Schneefall oberhalb 1500 Metern, Schneefall oberhalb 2000 Metern, keine Frostgefahr unterhalb 750 Metern (ich nehme an, in der Vorlage stand m oder M.). Ist die Form Metern hier richtig? Nein! Denn Metern kann nur Dativ sein, und der würde hier von oberhalb und unterhalb abhängen; diese Vorwörter verlangen aber den Genitiv! Aber soll man lesen: unterhalb 750 Meter? Wiederum nein! Dann kann man das also gar nicht lesen, wenn man nicht etwa der modernen Akümethode folgen und

einfach m lesen will? Tatsächlich, es ist so, und zwar aus folgendem Grund: es heißt: oberhalb des (oder: eines) Hauses, der Häuser, aber ohne Artikel kann man den Genitiv nicht brauchen (oberhalb Häuser), sondern muß sagen: oberhalb von Häusern; so müßte es auch in der geschriebenen Vorlage des Wetterberichts heißen: oberhalb von 2000 M., und das wäre zu lesen: oberhalb von zweitausend Metern. Daneben gibt es aber zahlreiche Fälle, in denen die Umsetzung der Abkürzung M. doch selbstverständlich sein sollte: in zirka 1000 Metern Höhe, in Obergrenze von 800 bis 1000 Metern, bis zur Höhe von 1000 Metern, aus über 4000 Metern Höhe (wo das Wort Metern von aus abhängt!), es ist Schnee gefallen über 1400 Metern. In all diesen Beispielen läßt der Nachrichtensprecher das Schluß-n von Metern weg! Ebenso falsch ist: die Temperatur stieg um ein (statt: einen) Grad höher. Auch die abgekürzte Million birgt Gefahr: im Wert von über eine (statt: einer) Million Dollar. Und wie soll man lesen: ein Kredit von 1,3 Mill., von 1,1 Mill., von 3,1 Mill.? Sicher nicht, wie es der Sprecher tut: von eins Komma drei Millionen (es sind ja nicht mehrere Millionen, und es ist auch nicht eins Million), von ein Komma einer Million (was soll ein für eine Form sein?), von drei Komma einer Million (es sind ja drei Millionen). Der einzige Ausweg ist: von einer Million dreihunderttausend usw. Einmal stützte der Sprecher, als er vor sich sah: mit 101 gegen 19 Stimmen; er las: mit hundertein (dann eine Pause des Unbehagens) gegen 19 Stimmen, statt: mit hundert- und -einer gegen 19 Stimmen. Bisweilen aber ist sicher für Fehler bei Zahlwörtern der Verfasser der Nachrichten schuld: es trafen Hunderte Antworten (statt: von Antworten) ein, auf der Paßhöhe liegt (statt: liegen) 25 Santimeter (so wurde gelesen) Schnee.

4. Daß die Aussprache der Personen- und Ortsnamen, der fremdsprachlichen vor allem, aber auch vieler deutscher, oft Schwierigkeiten bietet, ist begreiflich, und es wäre unbillig, vom Sprecher zu verlangen, daß er weiß, wie holländische oder schwedische oder russische oder chinesische oder japanische Ortsnamen an Ort und Stelle ausgesprochen werden. Wie soll er z. B. die „richtige“ Aussprache der indischen Provinz, die jetzt gewöhnlich P und scha b geschrieben wird, kennen? Die

indische Aussprache ist etwas wie Pöndschab oder Pändschab; die Engländer schreiben dieses ö oder ä mit ihrem u, und dieses u ist in der letzten Zeit auch in die deutsche Schreibung eingedrungen, während früher meistens Pandschab oder besser Pandschab geschrieben wurde. Ebenso verhält es sich mit dem andern indischen Land, das heute wie seit alters Birma oder Burma geschrieben wird; beides ist in englischer Weise als Börrma gemeint: so wirkt die englische Herrschaft in Indien noch in unserer Aussprache nach! Wie gesagt, niemand verlangt von einem Schweizer Sprecher, daß er das weiß. Aber es dürfte doch zur Bildung eines Schweizer Akademikers gehören, daß er nicht vom Säffiental, vom Pünschlaß, vom Schaalenberg (Schallenberg geschrieben!) spricht und daß er Baselstadt, Baselland, Appenzell nicht auf der ersten Silbe betont. Auch Dänemark, Neckar, Hoolstein, Pootsdam und die Anfangsbetonung von Westfalen und Mühlhausen (wo doch Schaffhausen auf die richtige Betonung führen kann) dürften nicht vorkommen. Daß der Parnass nicht auf der Anfangssilbe betont ist, sollte nicht nur der Gymnasiast wissen, und daß man sogar in bernischen Gymnasien die Anfangsbetonung Oddeus und Oddee hören kann, ist keine Entschuldigung.

5. Nachsicht ist gewiß auch auf dem Gebiet der Fremdwörter außerhalb der Eigennamen am Platz. Da der Schweizer den Unterschied zwischen stimmlosem und stimmhaftem s und sch nicht kennt, wird man die vergeblichen Bemühungen um das englische Jewish Agency und das italienische Venezia Giulia oder Giulio Cesare mit einem freundlichen Lächeln passieren lassen. Störender sind das Traumglück, die Reffission, die Stabilität und die falsche Endbetonung von interium und Defizitt, und die französische Bezeichnung des Dojen des diplomatischen Korps darf man doch nicht deutsch als Doien aussprechen.

6. Den ersten Schock aber gab mir, als ich vor einigen Jahren (nachdem die Gefahr des Mißbrauchs durch meine Kinder nicht mehr bestand) eine solche „Krachkiste“ anschaffte, die überaus häufige falsche Betonung gewisser Wörter, so die Anfangsbetonung von insofern, inskünftig, jedoch (jäddoch!), umfassend (sagt man: er fasst sie mit den Armen um?), vielleicht, Voraussetzung, voraussichtlich, zunächst; und wieder die ausgleichende Gerechtigkeit: In-

sassen betont er auf der zweiten Silbe! Um aber nicht im Tadel stecken zu bleiben, möchte ich die dauernde falsche Anfangsbetonung in *Widderaufbau*, *Widder einführung*, *Widder herstellung* usw. zu einer kurzen Prüfung der Betonung der Substantive mit *Wi(e)der*- benützen: Unsere Schrift (die „Recht“schreibung) teilt das eine Wort *wi(e)der* nach der Bedeutung in zwei verschiedene Wörter: *wider* = gegen, *wieder* = nochmals. Das erste ist in der anschaulichen Bedeutung „gegen“ in Verben selten (*widerklingen*, = *spiegeln*), in Substantiven häufiger (*Widerchrist*, = *haken*, = *hall*, = *lager*, = *sinn*), immer mit Anfangsbetonung. Ist dagegen die Bedeutung weniger anschaulich, so rückt der Ton im Verbum von dem *wider*- weg: *widerreden*, aber *Widerrede* mit Anfangston, entsprechend auch *widerrufen* — *Widerruf*, *widersprechen* — *Widerspruch*, *widerstehen* — *Widerstand* (aber bei Weiterbildungen aus dem Verbum bleibt dessen Tonstelle: *widerlegen* — *Widerlegung*, *widersehen* — *Widersehlichkeit*). *Wieder* in der Bedeutung „zurück“ behält durchweg den Ton: *wiederbekommen*, = *bringen*, = *erhalten*, = *erzählen* (ebenso *Wiedererzählung*), = *geben* (nebst *Wiedergabe*) usw. Auch *wieder* im Sinn von „nochmals“ bleibt betont: *wiedergeboren* (= *geburt*) = *käuen*, *Wieder-taufe* (= *täufser*). Nun kennt aber unsere Sprache noch eine weitere feine Unterscheidung: Wenn eine Stadt, die verloren gegangen war, *wieder* eingenommen wird, so ist das eine *Wiedereinnahme*; eine *Wiedereinnahme* wäre eine zweite Einnahme (also etwa: bei der ersten Einnahme durch die Feinde kam die Stadt glimpflich davon, bei der Wiedereinnahme ging es ihr schlecht). Es kommt also darauf an, was als Gegensatz vorschwebt. Wenn eine Stadt einen *Wiederaufbau* erfährt, so ist sie natürlich früher schon einmal aufgebaut worden; aber darauf kommt es jetzt nicht an, sondern darauf, daß sie zerstört war, und der Zerstörung steht jetzt der Aufbau gegenüber (*wieder* = *gegen*!); die Betonung *Wieder-aufbau* ist nur dann richtig, wenn, was sehr selten der Fall sein wird, der erste Aufbau damit verglichen wird (etwa: war der erste Aufbau sehr schnell vor sich gegangen, so erforderte der *Wiederaufbau* viel mehr Zeit). So stehen sich also gegenüber: die *Absezung* und die *Wieder einfölung*, die *Schädigung* und die *Wieder gutmachung*, die *Zerstörung* und die *Wieder herstellung*, die *Nieder-*

werfung und die Wieder aufrichtung, der Abbruch der Beziehungen und die Wieder aufnahme. Dementsprechend ist auch die Betonung von wieder beim Verbum verschieden: wenn einer nach Ablauf einer Amts dauer sofort nochmals gewählt wird, so ist er wieder gewählt, und wir wünschen ihm Glück zur Wiederwahl; wenn er aber zwischen hinein übergangen worden ist, kann er später doch wieder gewählt werden. Es war also falsch, wenn ein Sprecher im „Echo der Zeit“ von der wieder aufzubauenden Welt sprach; ich fürchte, da hat schon das schlechte Beispiel des Nachrichtensprechers gewirkt. Darum: vor Nachahmung wird gewarnt! Die falsche Betonung Wieder aufbau erinnert mich immer an einen Schulbesuch im Zürichbiet vor bald 50 Jahren. Da wurde ein schönes Gedicht aufgesagt:

Rosettchen will zum Kchräamer lääsen  
und für die Puppe Kchlääder kchääsen.

Der Schluß hieß:

Es zieht zuhääs der Puppe dann  
das alte Röckchläään wieder aan

(wobei das wieder mit triumphierender Kraft hinausgeschmettert wurde).

7. Das führt mich weiter zu den vielen falschen Betonungen innerhalb des Satzes, die man von diesem Sprecher zu hören bekommt. Er hat geradezu eine krankhafte Neigung zur Hervorhebung kleiner unwichtiger Wörtchen: es soll die Gewähr dafür geboten werden, daß...; schließlich erklärte Bevin noch, daß...; nach dem Essen hielt Minister X eine Ansprache (wie gut, daß er es nicht vor dem Essen getan hat!); zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister fand eine Besprechung statt; das tschechoslowakische Volk steht hinter Gottwald (und wenn es vor ihm stünde, wie wär's dann?). So betont er unzählige Male auch die Wörtchen mit, vor, und, wenn gar nicht von einem Gegensatz die Rede sein kann. Unschuldig ist er natürlich, wenn ihm seine Vorlage oft die anscheinend moderne Unsitte des überflüssigen jener bietet: alle jene Personen, welche Zeugen des Unfalls waren (statt: alle Personen, die..., oder noch einfacher: alle Zeugen des Unfalls); im Irrtum befinden sich jene zwei Sprecher, welche... Aber warum muß der Sprecher beim Lesen den Unsug dadurch verstärken, daß er das unschuldige jene mit der Stimme sehr stark her-

vorhebt? Von sonstigen falschen Satzbetonungen habe ich mir notiert: die dabei anwesende große Menschenmenge, die getroffene Abmachung, die unterzeichneten Dokumente, in ein Vertragsverhältnis, der vorliegende Entwurf, im Laufe der Nacht. Ich glaube sogar ein Gesetz gefunden zu haben: wenn nahe beieinander zwei Begriffe durch Betonung hervorgehoben werden sollten, betont er grundsätzlich nur einen: an den Generalsekretär der Uno (wenn vorher von der Uno noch gar nicht die Rede gewesen war!); der Nachrichtendienst ist beendet usw. usw.

8. Endlich ein Letztes, das auch ins Kapitel „Zerstörung des Satzrhythmus“ gehört. Auf zwei Arten verdirbt er den Ablauf des Satzes durch falsche Pausen. Die erste Art: die Aufhebung der Milch (was, die Milch soll aufgehoben werden? Ach so, es geht weiter:) und Butterrationierung; das Gesetz über die Kranken (auch das noch!) . . . und Unfallversicherung. Also man muß sich nach Milch und Kranken ein kleines Strichlein denken. Dieses Strichlein nennt man aber mit Recht Bindestrich, also muß das Folgende eng damit verbunden werden. Sollte der Mann wirklich den Bindestrich mit dem Gedankenstrich, der tatsächlich eine Pause verlangt, verwechseln? Zum Glück hat er neuerdings die Pause beim Eidgenössischen Institut für Schnee= . . . und Lawinenforschung und bei der Konferenz für Presse= . . . und Informationsfreiheit aufgegeben; aber die Alters= . . . und Hinterbliebenenversicherung, die Preis= . . . und Lohnkontrolle, das Justiz= . . . und Polizeidepartement, die Ein= . . . und Ausfuhr, der West= . . . und Südwestwind, die französisch= . . . englische Konferenz sind geblieben, sogar eine englisch= . . . amerikanisch= . . . norwegische „Konfrenz“. Und endlich die zweite Art der falschen Pausen: über seine (stark hervorgehoben, dann längere Pause!) am Samstag zu Ende gegangenen Besprechungen; die Sache wurde einem . . . für beide Seiten günstigen Abschluß zugeführt; eine . . . bis 1500 M. reichende Schneedecke (schon nach dem ersten Wort des Satzes eine Pause zum Verschraufen!); eine . . . von 800 Personen besuchte Versammlung. So tönt es ganz regelmäßig bei diesem Sprecher! Zugrunde liegt offenbar eine instinktive Angst, der Atem könne nicht bis zu dem weit hinausgeschobenen Substantiv ausreichen; aus derselben Angst heraus pflegen manche Schreiber solche Zwischenschreibungen durch Komma abzutrennen (eine, bis 1500 M.

reichende, Schneedecke). Zugegeben sei, daß die Neigung zu solchen Einschlebeln oft das zuträgliche Maß überschreitet, was sich besonders im „mundartlichen“ Vereins- und Vortragsjargon schön macht. —

Die „Kropfleerung“, die ich damit beende, war für mich doch auch in einigen Teilen eine „Kopfklärung“. Ich wiederhole: der Nachrichtensprecher von Bern ist keineswegs besonders schlimm; aber einer, der jahraus, jahrein von Hunderttausenden täglich gehört wird, sollte in seiner Sprache nicht nur erträglich, sondern vorbildlich sein. Darum glaubte ich die obige Kritik einmal anbringen zu sollen. Wenn sie auch andern Sprechern (am Mikrophon, vor der Schulklasse, am Vortragspult und sonstwo) etwas das sprachliche Gewissen beunruhigt, so soll's mich freuen.

A. Debrunner

## Einige Eigentümlichkeiten der Deutschen Sprache (Fortsetzung)

### 4.

Legen kann man vieles, aber ich will nur zwei Dinge nennen: Karten und Eier. In beiden Fällen ist es ein weibliches Wesen, das legt: eine dumme Gans und eine Henne. Wind, Gewitter und Schmerzen können sich legen.

An- legen können wir unsere Kleider und unser Geld.

Aus- legen kann man Gegenstände im Schaufenster und Beträge für unsere Freunde. Während aber in Geldsachen das Wort „auslegen“ die Tatsache oder doch den Glauben ausdrückt, daß wir das Geld „nur“ ausgelegt haben und später wiederbekommen werden, meint das Wort Aus- lagen die Unkosten, die wir gehabt haben und die uns bestimmt niemand wiedererstattet. Etwas ganz anderes als eine Aus- lage ist eine Aus- legung. Aus- legen können wir nämlich auch eine Textstelle, entweder so oder anders.

Ab- legen soll man Akten nur, wenn sie fertig durchgearbeitet sind, und einen Anzug, wenn er wirklich nicht mehr gut ist, weil ja Verschwendug eine schlechte Angewohnheit ist, die man ebenfalls ab- legen kann.

Ein- legen kann man Sohlen in Schuhe, Früchte in Gläser, Geld in Banken, und vieles andere, zumal im Handwerk und Kunstgewerbe.